

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 11: Dringend gesucht : Pflegepersonal : wer soll immer mehr Hochbetagte pflegen?

Artikel: Mehr Pflegende dank Akademisierung? Ja, meint Petra Metzenthin : keine Angst mehr vor der beruflichen Sackgasse
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Der Berufsstand erfährt eine Aufwertung:»

Petra Metzenthin,
Berner Fachhochschule.

Foto: zvg

Mehr Pflegende dank Akademisierung? Ja, meint Petra Metzenthin

Keine Angst mehr vor der beruflichen Sackgasse

Der neue Fachhochschul-Abschluss Master of Science in Pflege bringe auch Leute ins Metier, die hier sonst zu wenig Entwicklungsmöglichkeiten sähen, sagt Petra Metzenthin von der Berner Fachhochschule.

Von Barbara Steiner

Master of Science in Pflege: Mitte September haben die Berner Fachhochschule (BFH), die FHS St. Gallen, Hochschule für angewandte Wissenschaften und die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) gemeinsam den ersten Master-Studiengang gestartet für Pflegefachperson, welche den akademischen Grad Master of Science erwerben wollen. Bislang hat in der Deutschschweiz einzig das Institut für Pflegewissenschaft der Universität Basel das Masterstudium angeboten. Von den insgesamt 60 Plätzen für Voll- und Teilzeitstudierende an den Fachhochschulen sind 40 besetzt – «ein erfolgreicher Start», wie Petra Metzenthin, Leiterin des Master of Science in Pflege an der BFH, betont: Immerhin sei für die Aufbauarbeit nach der definitiven Zustimmung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements im Januar nur wenig Zeit zur Verfügung gestanden. Die Gruppe der Studierenden setzt sich laut Metzenthin erwartungsgemäss hauptsächlich aus weiblichen Pflegenden aus verschiedenen klinischen Bereichen der somatischen Akutversorgung zusammen. Das Altersspektrum reicht von Anfang 20 bis Mitte 50. Absolventinnen des 2006 eingeführten Deutschschweizer Bachelorstudiums, die gleich den Mastertitel anvisieren, gehören zur Minderheit: «Die meisten wollen zuerst ihre im

Bachelor erworbene Kenntnisse in der Praxis verbreitern und vertiefen.»

Etliche Studentinnen verfügen über einen Abschluss nach alter Bildungssystematik, beispielsweise über eine Höhere Fachausbildung in Pflege Stufe II. Andere können, neben dem Pflegediplom, Kompetenzen auf Bachelorniveau in Statistik, wissenschaftlichem Arbeiten und klinischem Assessment vorweisen. Die Fachhochschulen prüften, ob die Interessentinnen fürs Masterstudium zugelassen werden können und ob sie allenfalls während des Studiums noch Lücken zu schliessen haben. Die drei Partnerhochschulen bieten den Studierenden verschiedene Schwerpunkte an. Die Studierenden schreiben sich, je nach Schwerpunkt, an einer Hochschule ein, besuchen aber an allen drei Schulen Module. Die Vollzeitstudierenden erwerben den Master in drei Semestern, die Teilzeitstudierenden in ungefähr sechs Semestern.

Arbeit gibt es sowohl für Pflegende mit Bachelor- wie auch mit Masterabschluss genug.

Kontakte auf gleicher Augenhöhe

Ein akademischer Titel für Pflegende: Ein taugliches Mittel, um mehr Fachpersonen an die Pflegebetten zu holen? Oder bloss Kosmetik, die der Pflege viele Konzepte und Theorien, aber kaum Männer und Frauen bringen

wird, die gewillt sind, im Alltag mit anzupacken? Petra Metzenthin ist bestens vertraut mit den Argumenten, mit denen die Kritiker der «Akademisierung» fechten. Für sie ist klar: «Die Möglichkeit des Bachelor- und Masterstudiums bringt auch neue Leute in die Pflege, die sich sonst aus der Befürchtung heraus, in eine Sackgasse zu geraten, für eine andere Tätigkeit entscheiden würden.» Ungefähr jede fünfte Person mit einem Bachelor-Abschluss soll künftig gemäss staatlicher Zielvorgabe das Masterstudium absolvieren. Arbeit gebe es für alle genug, sowohl für die Bachelor als auch für die Master,

zeigt sich Metzenthin überzeugt. Voraussetzung sei allerdings, dass weit stärker als bisher auf eine sinnvolle Zusammensetzung der Teams geachtet werde: «Im Skill-and-Grade-Mix steckt viel Optimierungspotenzial.» Gerade in Bezug auf den Einsatz der Bachelors sei vielerorts mehr Optimismus nötig: «Sie werden mehr Verantwortung in der Praxis übernehmen. Allerdings müssten sie nun erstmal Zeit zum «Reifen» erhalten.» Entwicklungsbedarf bestehe auch in Bezug auf die neuen Rollen der gut ausgebildeten Pflegenden. Jene, die in den «alten Strukturen» ins Berufsleben gekommen seien, müssten lernen, selbstbewusster aufzutreten und sich mehr zuzutrauen, selber Entscheide zu fällen und die damit verbundene Verantwortung zu tragen. Den Einwand, den Bachelors und Masters mangle es nach der mehrheitlich theoretischen Ausbildung an Praxisverständnis, lässt Metzenthin nicht gelten: «Das Beispiel Westschweiz, wo die Pflegeausbildung auf Fachhochschulstufe bereits länger fest verankert ist, zeigt, dass auch auf diesem Weg Fachleute ins Gesundheitswesen kommen, die sich nicht scheuen, Alltagsarbeit am Bett der Pflegebedürftigen zu leisten.» Wer einen Verlust an Empathie in der Pflege befürchte, dürfe nicht ausser Acht lassen, dass auch auf fragwürdigen Motiven beruhendes Mitgefühl nicht immer den Pflegebedürftigen zugute komme: «Wer immer weiss, was für den anderen das Beste ist, tut vielleicht nicht wirklich das Richtige.» Grundsätzlich sei die pflegebedürftige Person die Expertin für ihr Wohlergehen. Auch hier gelte es, eigene Verhaltensmuster regelmässig zu reflektieren und gegebenenfalls zu revidieren. Patienten und Pflegenden müssten sich vermehrt auf gleicher Augenhöhe begegnen und gleichberechtigter zusammenarbeiten. Das Training der kommunikativen Kompetenzen spiele deshalb im Studium an der Berner Fachhochschule eine wichtige Rol-



Neben der Theorie die Praxis: Pflegefachkräfte mit Bachelor- oder Masterabschluss sind durchaus auch am Bett von Pflegebedürftigen im Einsatz.

Foto: Alessandro Nihil

le. Gerade in diesem Bereich könnten die Bachelor und Master später auch eine Vorbildfunktion übernehmen.

Junge brechen auf

Ein Grossteil der künftigen Master of Science in Pflege wird nach Einschätzung Metzenthins in der klinischen Praxis tätig sein – vor allem wegen der Kompetenzen in Advanced Nursing Practice (ANP) und Forschungsmethoden. Gerade mit der Alter-

ung der Gesellschaft wachse aber auch in der Langzeitpflege der Bedarf an wissenschaftlich erhärtetem Wissen und wirkungsvollen Pflegeinterventionen. Das Bewusstsein, dass die Pflege sich verändert, und die Bereitschaft, neue Methoden und Techniken anzuwenden, müssten aber nicht zuletzt in den Institutionen der Langzeitpflege selber reifen. In Einrichtungen mit tendenziell älterem Pflegepersonal und älteren Patienten sei es wichtig, Neuerungen sorgfältig zu planen und sich an den Rhythmus der Betroffenen anzupassen. Zuweilen werde dies von Nachwuchs-Pflegekräften als Mangel an Veränderungswillen interpretiert. Die eine oder andere junge Person möge darum davon abgehalten werden, dort eine berufliche Laufbahn zu beginnen, meint Metzenthin. Mit Vertretenden einer jüngeren Bachelor- und Mastergeneration, die frischen Wind in die Praxis bringen, könnte sich dies ändern. Dabei seien die Heime natürlich darauf angewiesen, dass jemand dies bezahle. Metzenthin zeigt sich zuversichtlich, dass die neuen Karrieremöglichkeiten in der Pflege auch in Finanzierungsfragen etwas auslösen: «Der Berufsstand erfährt eine Aufwertung. Dies wird den Stimmen seiner Exponenten beispielsweise in der Politik mehr Gewicht verschaffen.» ●

Weitere Informationen: www.gesundheit.bfh.ch

Anzeige

pflege